

deutsche Kaiser in dieser Rede für einen Machtfrieden ausgesprochen.

Und wie steht es bei uns mit den Kriegszielen und den Friedensplänen? Seit drei Wochen ist die Erörterung der Kriegsziele bei uns freigegeben. Sie scheint aber keinem tieferen Bedürfnis entgegengekommen zu sein. Denn nach wie vor wird bei uns von Kriegszielen wenig gesprochen. Wer gemeint hat, daß die Freigabe der Kriegsziele durch die Zensur bei uns so stürmische Diskussionen zur Folge haben werde wie in Deutschland, hat sich jedenfalls geirrt. Nur drei, anscheinend von derselben Stelle inspirierte Blätter haben Kriegsziele formuliert, die auf Annexionen am Balkan hinauslaufen. Daß sie populär wären, wird man nicht gerade behaupten können. Bei uns sind sie auch kaum beachtet worden. Größere Aufmerksamkeit haben sie in der reichsdeutschen Presse gefunden, die sie als offiziös ansieht. Die Alldeutschen haben ihnen lebhaft zugestimmt, weil sie nach ihrer Ansicht nur nach Erringung eines „deutschen Friedens“ zu erreichen wären, der den Krieg in unabsehbare Länge ziehen würde.

Merkwürdigerweise stehen jene Kriegsziele nicht ganz im Einklang mit den offiziell verkündeten. Graf Czernin hat am 30. März gesagt, daß er nur „einen für unsere Gegner wie für uns ehrenvollen Frieden“ anstrebe. Er hat später noch sagen lassen, „daß unsere Monarchie absolut keine aggressiven Pläne gegen Rußland verfolgt“. Bezog sich diese Erklärung nur auf Rußland, so hat die Thronrede eine allgemeine „Friedensformel“ entwickelt, die „in der wechselseitigen Anerkennung einer ruhmvoll verteidigten Machtstellung zu finden“ sei. Die Thronrede hat festgestellt, daß „Ehre und Bestand unserer Staaten nicht mehr ernstlich bedroht“ erscheinen, und die Forderung aufgestellt, daß der Friede keinerlei „Groll und Rachedurst“ in den Völkern hinterlassen solle. Das ist ganz im Sinne eines Verständigungsfriedens gedacht, woran die Versäßerung der Thronrede, daß wir „ein gutes Kriegsende nötigenfalls mit der Waffe zu erzwingen bereit sind“, nichts ändert.

So ungefähr steht nun die Erörterung der Kriegsziele. Man sieht, daß sie haben wie

drüben von verschiedenen Strömungen beherrscht wird, wobei in Deutschland die gegensätzlichen Anschauungen scharfer zum Ausdruck kommen als bei uns. Freilich fehlt bei uns noch eine wichtige Stimme, die der Volksvertretung, und diese sollte sich bald geltend machen. Drei Jahre lang war, in Abwesenheit unseres Parlaments, der ungarische Ministerpräsident Graf Tisza der Sprecher unserer Monarchie in auswärtigen Fragen, selbst Graf Czernin konnte sich nur in Interviews und Zeitungsartikeln vernehmen lassen. Jetzt ist auch unser Parlament versammelt. Es hat das gleiche Recht, sich mit auswärtigen Fragen zu beschäftigen wie das ungarische, und der österreichische Ministerpräsident das gleiche Recht wie der ungarische. Die Ungarn haben in diesen drei Jahren einen bedeutenden Vorsprung gewonnen. Dieser Vorsprung muß im Interesse der Parität eingeholt werden. Die Stimme Österreichs muß sich in der internationalen Diskussion wieder geltend machen, und das kann für beide Staaten unserer Monarchie von Vorteil sein, da die Stimme Österreichs in der Welt ein willigeres Ohr finden wird als die Ungarns.

## Die Stimme Österreichs.

In der Erörterung der Kriegsziele macht sich im Deutschen Reich, zur stählischen Befriedigung der Alldeutschen, wieder die schärfere Tonart geltend, nachdem seit der russischen Revolution eine Zeitlang die mildere überwogen hatte. Schon in der letzten Rede des Reichskanzlers war eine Schwankung nach rechts zu bemerken. Seither hat die alldeutsche Agitation für einen „deutschen Frieden“, das ist für einen Frieden mit weitgehenden Annexionen im Osten und Westen, einen neuen Aufschwung genommen. Sie ist auch, wie reichsdeutsche Blätter feststellen, in die Arme gedungen, wo Pamphlete mit den Kriegszielforderungen der extremsten Alldeutschen verbreitet werden. Der deutsche Kaiser hat jüngst vor Soldaten an der Front eine Rede gehalten, worin er sagte, die deutschen Soldaten hätten dafür zu sorgen, daß der Gegner „erschöpft die Waffen sinken läßt“. „Wenn der Moment eintritt, dann werdet ihr dem deutschen Volke die Stellung erworben haben, die ihm gebührt. Der Friede wird durch Euch diktiert und vorgeschrieben werden.“ Man hat sich daran gewöhnt, zwischen einem Verständigungsfrieden und einem Machtfrieden zu unterscheiden. Schien man früher dem Verständigungsfrieden zugeneigt, so hat sich der